

Nachruf.

Am Donnerstag, den 9. Juli verstarb nach kurzem schweren Leiden mein Buchhalter, Herr

GEORG RICHTER.

Ich verliere in dem Dahingeshiedenen einen pflichttreuen und gewissenhaften Mitarbeiter, dem ich immer ein ehrendes Andenken bewahren werde.

Ewald Kern.

Łódz, den 11. Juli 1896.

Nachruf.

Gestern Morgen um 5 Uhr starb nach kurzen schweren Leiden unser Expedient, Herr

Karl Baganz.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen brave, pflichttreuen Beamten, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Gedr. Gehlig.

Łódz, den 11. Juli 1896.

Nachruf.

Am Donnerstag, den 10. Juli verschied nach kurzen aber schweren Leiden der Expedient, Herr

Karl Baganz.

Wir betrauern das Hinscheiden dieses aufrichtigen treuen Kollegen auf das Tiefste und werden ihm auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beamten der Brauerei Gehlig.



Łódz. Männergesang-Vereins-Jubiläum.

Die Verkaufsstellen für das Garten-Entree (50 Kop.) des Festes im Helenenhof befinden sich bei den Herren Semelke, Baker (Ewangelicastraße), Schatte, Fischer's Buchhandlung, und Ziegler. — Karten zur Festhalle sind ausschließlich bei Herrn Dr. Hofrichter zu haben.

Die sämtlichen Comitésmitglieder erscheinen in Helenenhof im Frack. Die Ausgabe der Sängerkarten und Festkarten für alle Mitglieder findet Sonnabend von 4—6 im Vereinslokal und Sonntag von 10 bis 12 Uhr in Helenenhof statt.

Der Vorstand.

Wohnungen zu vermieten.

Eine Wohnung

bestehend aus einem Baden mit zwei Zimmern und Küche (eignet zum Schanklokal) ist per 1. Juli zu vermieten. Milsch-Strasse Nr. 2a, vis-à-vis Webers Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6

Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche, und außerdem ein Zimmer, zu vermieten vom 1. Juli und auch später. Kawrot-Strasse Nr. 44. Zu erkundigen Widzewska-Strasse Nr. 109, beim Wirth R. Zober.

Ecke Promenaden und Grüne-Strasse

sind mehrere Läden und 2 große Fabrikäle mit Doppellicht für Handbetrieb zu vermieten.

Ein Laden

nebst anstößendem Zimmer, sowie einige Kellerräume sind per 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres Krwla-Strasse Nr. 6.

2 Zimmer, Küche und Entree

sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse, Haus Apotheker Müller.

Ein schön möblirter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse 113, Wohnung 16.

Zwei Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche und zwei Zimmern und Küche mit Wasserleitung, sind vom 1. Juli 1896 zu vermieten. Poludniowa-Strasse Nr. 31 neu, Haus Donchin.

Im Hause Poludniowastraße Nr. 28 sind verschiedene

Wohnungen,

bestehend aus 4—7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Frontkeller.

Eine Wohnung

4 Zimmer und Küche, mit Balkon und zwei Eingängen in der II. Etage, Kamienna-Strasse Nr. 7, ab 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres beim Eigentümer des Hauses Kamiennastraße Nr. 1.

Zwei einzelne Cavalierzimmer

im 3. Stock, ebenso 2 Geschäfts-locale sind vom 1./13. Juli preiswürdig zu vermieten, Poludniowa-Strasse Nr. 297, bei

J. Monitz.

Dr. Łaski,

Kinderarzt

(Kuhpocken-impfung stets frisch), wohnt jetzt Nowomiejska-Strasse Nr. 4, vis-à-vis der Drogenhandlung Lipinski.

Brennholz

(Abschnitte)

zu verkaufen, Przejazdstr. Nr. 11.

Hochparterre-Wohnung,

bestehend aus 4 bis 6 Zimmern, Küche und allen Bequemlichkeiten, mit Wasserleitung, vor 1. Juli cr. zu vermieten. Widzewska-Strasse Nr. 1427 (29 neu). Näheres beim Eigentümer.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[13. Fortsetzung.]

„Sehen Sie, Ihr Herr Gemahl hält das Incognito nicht mehr aufrecht.“

Da war die Entdeckung der Wahrheit! Sie war in einer Weise gekommen, wie sie Herbert am wenigsten gewünscht oder für möglich gehalten hatte, in einer Weise, wie sie für Gertrud nicht unerwarteter und verletzender gedacht werden konnte, und mit herbem Selbstvorwurf empfand Herbert, wie bitter sich sein Bögen rächte. Doch dem Unverschämten durfte er nicht zeigen, wie tief der Streich ihn getroffen hatte, ja er konnte sich in diesem Augenblicke auch gar nicht erklären, was die Schadenfreude veranlaßte, die er in William Cosways kalten Augen leuchten sah.

„Gewiß halte ich unter diesen Umständen mein Incognito nicht aufrecht,“ entgegnete Herbert mit möglichster Ruhe auf die letzte triumphirende Bemerkung des Engländers, ohne sich indeß zu bemühen, die Verachtung zu verbergen, die ihm das Verhalten Cosways einflößte. „Was Sie bewog, dies Incognito, das ich aus triftigen Gründen annahm, in so tactloser Weise zu lüften, weiß ich nicht. Ich erwarte, daß Sie mir darüber Rede stehen werden.“

Cosway verbeugte sich ironisch. „Wenn Sie Rechenhaft von einem Manne annehmen wollen, der nicht den Vorzug hat, Ihrer Gesellschaftsklasse anzugehören. Bitte, wollen Sie sich aber zuvörderst nach dem Befinden Ihrer Frau Gemahlin erkundigen. Der Dame scheint nicht wohl zu sein.“

Erschreckt blickte Herbert auf Gertrud und überhörte in diesem Erschrecken völlig den malitösen Ton, den Cosway auf die Worte „Ihre Frau Gemahlin“ gelegt hatte. In der That, jeder Blutstropfen schien aus dem schönen Antlitz der jungen Frau gewichen zu sein, und die weit offenen Augen glühten. Troßdem stand sie äußerlich ruhig, hochaufgerichtet neben ihrem Sessel, nur die kleine Hand, welche die Lehne umfaßte, zitterte hastig. „Du bist erschrocken, Gertrud, ich bitte Dich, rege Dich nicht auf,“ bat Herbert eindringlich. „Sollen wir nach Hause fahren?“

„So, nach Hause —“ sagte sie tonlos.

Doch ehe Herbert der jungen Frau seinen Arm bieten konnte, trat Marchese del Monte vor, der außer Mrs. Cosway und den Besten der allein Zeuge der peinlichen Scene gewesen war, und sagte mit ehrerbietigster Höflichkeit: „Ich bitte, gnädigste Gräfin, mir zu gestatten, Sie in den Palmengarten führen zu dürfen; die Schönheit und Stille desselben dürfte jetzt weit günstiger auf Sie wirken, als das Hotelzimmer. Ich beantrage diese Gunst als Ersatz für den Tanz, den Sie mir versprochen haben.“ Zu Herbert gewendet, sagte er mit Nachdruck: „Ich halte es für viel besser, wenn die Dame sich nicht gleich entfernt.“

Herberts fragender Blick folgte erstaunt der Richtung, die das Auge des Marchese nahm, und traf das höhnische Gesicht des Engländers. Mit einem Male wurde da dem Grafen klar, welchen schmählichen Verdacht William Cosway hegte. Herbert hätte sich auf ihn stürzen und ihn niederschlagen mögen, unwillkürlich that er einen Schritt auf den Unverschämten zu, aber der Marchese flüsterete ihm zu: „Um Gotteswillen, nichts mehr, wenigstens jetzt nicht,“ und die beiden Herren begaben sich schweigend mit Gertrud in den Palmengarten, welcher unmittelbar an den Saal anstieß.

Herbert war so aufgeregt, daß er in den ersten Augenblicken die Sorge für Gertrud völlig dem Marchese überließ, der mit einer gewissen Väterlichkeit des Betragens ein stilles Plätzchen für die junge Frau aussuchte. Wie schön es hier war! Breitblättrige Musaen hoben ihre schlanken Stämme bis zur Glasdecke des großen Raumes; wundervolle Königspalmen mit herrlichen gefiederten Blätterkronen,

Schirmpalmen, deren einzelne Blätter sich schützend über allerlei zierliche gußeiserne Sitze neigten, bunt und seltsam blühende Drachideen schlangen sich um blinkende Eisenpfiler, hier wie leis bewegte Vorhänge niederwallend, dort sich zu reizvollem Triumphbogen verbindend, und der ganze Raum mit seinem mannichfachen Grün, seinem herrlichen Blüten war von hellem und doch wohlthuendem Licht erfüllt, das aus weißen Milchglasglocken strömte.

„Gestatten Sie, gnädigste Frau Gräfin, daß ich Ihnen eine kleine Erfrischung besorge; es ist absolut nothwendig, daß Sie etwas genießen,“ bat der Marchese, nachdem sich Gertrud auf ein kleines, halb im Grün verstecktes Sopha niedergelassen hatte.

„Ja, bitte,“ erwiderte sie leise; ihr brannten die Lippen und die Zunge klebte am Gaumen. Herbert wollte ihre Hand fassen. „Gertrud, Du bist krank,“ rief er in tödtlicher Angst, doch hastig zog sie ihre Hand zurück, ohne einen Blick auf ihren Mann zu werfen.

„Nein, ich bin nicht krank,“ entgegnete sie laut und sich aufrichtend. „Ich möchte nur einige Augenblicke allein sein!“

Ungewiß blickte Herbert auf seinen Arm. „Kommen Sie, kommen Sie, Graf, ich verstehe ganz gut, daß die gnädige Frau für einige Minuten vollkommene Ruhe haben will. Sie sagen mir mittlerweile, welchem Wein Ihre Frau Gemahlin den Vorzug giebt.“ Dabei entfernte sich der Marchese mit Herbert, welcher nicht widersprach.

Bei dem plätschernden Springbrunnen in der Mitte des Gartens blieb der Italiener stehen. „Ihre Frau hört uns nicht mehr, Herr Graf,“ sagte er leise und hastig. „und ich bitte Sie nun, mir wie ein Ehrenmann dem anderen eine Frage zu beantworten, die sehr indiseret klingt, die ich aber thun muß, da es von ihrer Beantwortung abhängt, ob ich Ihnen so nützlich sein kann, wie ich es gern möchte.“

„Fragen Sie, Herr Marchese!“

„Wer ist die Dame, die wir soeben verlassen haben?“ und der Marchese blickte ernst und fest dem deutschen Grafen in das Gesicht voll Offenheit und männlicher Schönheit.

Und ernst und fest erwiderte Herbert den Blick. „Die Dame ist meine Gemahlin, Gräfin Gertrud Landskron v. Pronau.“

„Oh, sehr gut, sehr gut, ich wußte es ja,“ rief der Marchese erfreut und schüttelte dem Grafen kräftig die Hand. „Nun heißt es, der Frau Gräfin eine eclatante Genugthuung verschaffen — und das wird nicht schwer sein.“

„Um Gottes willen sie ahnt nichts,“ unterbrach ihn der Graf.

„Von der schmählichen Vermuthung des Signor Inglese? — Thut nichts, sie soll es auch gar nicht ahnen, wir sind ihr dennoch und auch uns dem anmaßenden Menschen gegenüber eine Rechtfertigung schuldig. Kommen Sie, ich will die Sache schon einrichten.“

Doch Herbert hielt den Eifrigen zurück. „Und Sie fragen gar nicht, weshalb sowohl meine Frau wie ich von der unerwarteten Enthüllung meines Incognitos so erschreckt waren?“

„Signor,“ erwiderte der Marchese treuherzig, „man braucht nur Sie und Ihre Frau Gemahlin genau anzusehen, um zu wissen, daß bei Ihnen Beiden von keinem Unrecht die Rede sein kann, und ich habe Sie sehr genau beobachtet. Für Ihr Incognito mögen Sie ja sehr triftige Gründe gehabt haben, die aber noch lange keine Sünde zu sein brauchen. Ich bin auf dem Gebiete der Menschenkenntniß ein alter Praktiker. Mit Ihnen spreche ich noch keine Viertelstunde, und ich weiß, daß ich für Sie die Hand ins Feuer legen könnte.“

Herbert mußte wider Willen lächeln, aber er ergriff die dar-

geborene Rechte des Italiens und drückte sie herzlich, „Auch ich fühle, daß Sie ein Ehrenmann sind.“ sprach er. „Und weil ich Sie noch um einen wichtigen Dienst bitten muß, nämlich meine Herausforderung dem Engländer zu überbringen und mein Secundant zu sein, so erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, was mich veranlaßt, hier als schlichter Herr Kronau zu leben, und wie es kam, daß meine Frau erst drinnen im Saale, aus dem Munde dieses Engländer ersuhr, daß sie die Gemahlin des Grafen Landskron ist.“

„O, das wußte Ihre Frau nicht?“ rief der Marchese in äußerster Ueberraschung.

„Nein.“ — Und Graf Landskron erzählte in fliegenden Worten die wichtigsten Momente seiner Bekanntschaft mit Gertrud, seiner Verlobung und Heirath.

Der Marchese schüttelte den Kopf. „Wenn Ihre Frau Gemahlin nur eine hübsche Frau wäre, mit allen Vorzügen einer rechten Gnadentochter, so würde ich die Sache sehr spaßhaft finden, und überzeugt sein, daß sie vielleicht wegen der Täuschung ein wenig schmolzen, aber im Grunde des Herzens sehr befriedigt sein wird. Gräfin zu heißen. Doch in den Augen, auf der Stirn und um den Mund Ihrer Gemahlin lieft man Willenskraft und energisches Festhalten an dem für recht Erkannten, und ich fürchte, Sie werden es nicht leicht haben, Ihre Frau zu veröhnen. Indeß, wenn sie Sie liebt; — — — Es giebt keine Macht auf Erden, welche der Liebe gleichkommt. Doppelt haben wir aber die Pflicht, für Ihre Gemahlin alle Rücksichten zu erzwingen, welche ihrer gesellschaftlichen Stellung zukommen. Was den Dr. Gosway anbelangt, so fürchte ich nicht, daß Sie nöthig haben werden, sich mit ihm zu schlagen. Er wird um Verzeihung bitten!“

Im Saale angekommen, sprach der Marchese eindringlich mit dem Fürsten Bogdanow, und dieser begab sich zur Prinzessin.

Als die beiden Herren Gertrud verlassen hatten, schlug diese mit einem Seufzer, der einem Schluchzen glich, beide Hände vor das Gesicht, aber keine Thräne feuchtete die brennenden Augen. Großer Gott, was war geschehen, wohin war sie gerathen! Dem armen jungen Weibe war zu Muth, als sei sie allein auf tosender, wildbewegter See, in schwankendem Rahne, ohne Steuer.

Ihre Schläfen klopfen, tausend Gedanken durchbrachen ihr Hirn, aber mit schneidender Schärfe und Klarheit beherrschte alle die Vorstellung: „Herbert hat gelogen, durch Betrug bist Du sein Weib geworden!“ Er, dem sie zuerst ihre Neigung zugewendet, weil seine Offenheit, der klare, wahre Blick seines Auges ihr unbegrenztes Vertrauen einflößte, er hatte Wochen und Monde ihr eine Komödie vorgespielt! — „Vater, lieber Vater“, flüsterie sie mit zitternden Lippen. Ach, er konnte seinem heißgeliebten Kinde nicht zu Hilfe kommen in den Qualen dieser Stunde und niemals hatte sie so schmerzlich empfunden, daß sie älternlos war, daß sie kein Heim mehr besaß, als in diesen Augenblicken, da sie unter Fremden war, deren erstaunte, mitleidige, höhnische Blicke sie noch zu fühlen glaubte. — Sie hatte freilich keine Ahnung, warum man sie mit Mitleid und Hohn angesehen, sie begriff nur, daß sie bis dahin einen geborgten Namen getragen. Sie eine Gräfin Landskron! Was hätte ihr Vater gesagt, dessen ganzes Glück Adelshochmuth zerstört, dem Adelsvorurtheile das geliebte Weib getödtet hatten! Was hätte ihr Vater gesagt, der seinem einzigen Kinde als bestes Erbe seinen unauslöschlichen Aristokratenhaß in die Seele gepflanzt. Sie sollte jetzt diesen Kreisen angehören, aus denen ihren Aeltern alles Unheil gekommen war; sie sollte ihnen angehören, weil man sie durch listigen Betrug hineingebracht hatte!

Wie bald war Tante Friederikes Unglücksprophezeiung eingetroffen; hatte sie nicht ihr gesagt, daß die Zeit kommen werde, wo sie zu der Ueberzeugung gelangen werde, daß spitze Dornen mit in ihren Myrthenkranz geflochten seien? Und hatte sie nicht jetzt schon zum ersten Male das Vorhandensein der Dornen gemerkt? — Die einsame Wärnerin in dem kleinen Alpendorfe hatte Recht. Wie sehnte sich das junge Weib aus der Pracht des Festes fort, fort aus dem Zug und Trug der gleichenden, strahlenden Gesellschaft, die dort in dem Saale schwachte, lachte und tanzte; fort zu den heimischen Bergen, wo der Sturm brauste, die Ache schäumend und tosend zu Thal stürzte. Es war ein gewaltiges Lied, das diese Alpenstimmen sangen, aber es war hehr und wahr, der Dem des ewigen Gottes unrauschte die Gipfel der schneegekrönten Berge.

Und doch, was sollte sie jetzt in ihrer Heimath? Erst seit wenigen Monaten hatte sie das kleine Dorf verlassen, und doch wenn sie jetzt daran dachte, so überschlich sie ein Gefühl des Fremdsinns; der Gedanke, wieder mit Tante Friederike, der ernststen, strengsten, kalten Frau, leben zu müssen, durchstößte Gertrud bis ins Herz. Was sollte sie thun, wohin sollte sie gehen? — Wieder trat der theure Name des Vaters auf ihre Lippen; im Geiste sah sie die beschneiten Gräber der Aeltern auf dem kleinen Bergfriedhof und las das Trostwort

auf ihrer Mutter Hügel: „Du lebst mir!“ Ihr Auge wurde feucht, die gefalteten Hände sanken in den Schooß und leise klirrte die Goldkette an ihrem linken Arme, das Hochzeitsgeschenk Rhodens mit dem Emaillemedaillon und der bedeutungsvollen Umschrift.

„Ich wehre mich!“ sprach Gertrud leise vor sich hin und erhob in stolzem Trost das Haupt, da jetzt der Marchese und Herbert zurückkehrten, gefolgt von einem Diener, welcher eine Platte mit Erfrischungen trug.

„Verzeihung, Frau Gräfin“, rief der Marchese ebbhaft, „daß wir Sie so lange allein ließen, das Buffet war aber in einer Weise belagert.“

Gertrud zuckte zusammen, da sie sich mit dem Titel „Gräfin“ anreden hörte, doch gelang es ihr, in höflicher und ruhiger Weise dem Marchese zu antworten und ihn sogar mit einer gewissen Dringlichkeit einzuladen, an dem Tischchen Platz zu nehmen, welches der Diener herbeigehoben hatte. So dankbar sie es empfunden hatte, daß man sie vorhin allein gelassen und ihr Zeit gegönnt, sich zu sammeln, so lieb war es ihr jetzt, daß durch die Anwesenheit des Marchese eine Aussprache mit ihrem Manne noch hinausgeschoben wurde. Wie einen körperlichen Schmerz empfand Gertrud den Gedanken daran und beharrlich wich sie Herberts zärtlichem Blick aus, der so heiß bittend den ihren suchte.

„Trinkst Du Dich wohl, Gertrud?“ — Trinke etwas von diesem Xeres; ich finde es kühl hier, wir wollen lieber wieder in den Saal gehen.“

„In den Saal zurück? — O nein,“ entgegnete Gertrud abwehrend. „Es wäre wohl am besten, wir kehren ins Hotel zurück.“

Keine Idee, Frau Gräfin, man sieht es Ihnen an, daß Sie sich völlig wohl befinden. Ihre Blässe ist verschwunden — ja, dieser Spanier macht warm — und nun wollen wir noch vergnügt tanzen!“

Gertrud schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Marchese, ich tanze heute nicht mehr.“

„Was sollen wir denn aber allen Ihren Tanzgläubigern sagen, Frau Gräfin, die hier in Ihrem allerliebsten Schuldbuch verzeichnet stehen?“ Er deutete auf die Tanzordnung. „Einige Entschuldigungen hat Ihr Herr Gemahl ohnedies schon austheilen müssen, so an den Fürsten Bogdanow, der sich noch selbst überzeugen wird, ob nicht Graf Landskron den Grund zu diesen Entschuldigungen nur erfinden hat.“

Der jungen Frau schwebte ein böses Wort auf der Zunge: „Graf Landskron ist allerdings stark im Erfinden“, wollte sie sagen, doch wieder traf sie der warme liebevolle Blick ihres Mannes, und sie schwieg; sie vermochte es nicht, vor dem Fremden ungroßmüthig zu sein.

(Fortsetzung folgt).

Humoristische Ecke.

— **Nobel**, Mutter: Aber Hans, was fällt Dir ein, warum beschmierst Du denn Dein Fahrrad mit Gummi arabicum? — Hans: Ja, ich will auch ein Mal auf Gummirädern fahren.

— **Unonice**, Heinrich, kehre zurück zu Deiner trauernden Gattin! Mama ist abgereist. Der Hausschlüssel liegt unter der Strohddecke im Corridor.

— **Schlau**, Dr. A.: Wer ist denn die Dame, die Sie eben grüßten? — Dr. B.: Das ist eine Patientin von mir — Dr. A.: Ernstfall? — Dr. B.: Nein durchaus nicht ernst, ich habe sie neulich wegen eines Videls auf der Nase behandelt. — Dr. A.: Was haben Sie ihr denn da verschrieben? — Dr. B.: Verschrieben habe ich ihr gar nichts, ich habe ihr nur verboten, Clavier zu spielen. — Dr. A.: Was, Clavier zu spielen? — Dr. B.: Ja, sie wohnt nämlich nebenan bei mir.

— **Einleitung**, Studiosus (dem der Dunkel seine Münzensammlung zeigt): „Aber nicht wahr, lieber Dunkel, Du hast doch nicht bloß alte Münzen gesammelt?“

— **Wel der Musterung**, Der General ist zur Musterung eingetroffen und will auch die Kaserne besichtigen. Durch Regimentsbefehl ist daran erinnert, daß die Temperatur in allen Stuben nicht über 15 Grad betragen darf. Der General betritt ein Zimmer, lobt die Sauberkeit und fragt den Stubenältesten: „Wie viel Grad sind es hier, mein Sohn?“ — Gefreiter: „15 Grad, Herr General!“ — General: „Zeige mir doch mal das Thermometer!“ — Gefreiter: „Wir haben kein's, Herr General!“ — General: „Na, woher weißt Du dann, daß es 15 Grad sind?“ — Gefreiter: „RMR-egimentsbefehl, Herr General!“